

ÖSTERREICH'S FISCHEREI

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTE FISCHEREI, FÜR LIMNOLOGISCHE,
FISCHEREIWISSENSCHAFTLICHE UND GEWÄSSERSCHUTZ - FRAGEN

24. Jahrgang

NOVEMBER/DEZEMBER

Heft 11/12

Johannes K. Hogrebe

Träume unter dem Weihnachtsbaum

Wann ließe sich besser träumen als zu der Zeit, wenn die Wachskerzen auf den Tannenbäumen traulich flackern und Frau Holle emsig ihre Betten ausschüttelt? Unsere Erinnerungen führen uns dann zurück zu Erlebnissen an und auf den Fischwassern und Wünschen und Hoffnungen eilen optimistisch voraus.

Auch in Kanada leuchten festlich die grünen Tannenbäume im Schmuck buntfarbiger elektrischer Glühbirnen überall in den wohlgepflegten Gärten, in den Parkanlagen der Gemeinden, ebenso in jedem Heim.

Es ist ein weiter Weg von Österreich in das Paradies der Fischer, zwar schnell überwindbar, doch nicht jedem möglich. Denen, die ihn nicht bewältigen können, will ich zum schönsten Fest des Jahres von der Fischwaid hier erzählen.

Wobbler oder Spinner, Fliegen oder Streamer dort zu werfen, wo die Wildnis

noch urig ist, bringt atemraubende Erlebnisse an guten Beißtagen. Schlechte gibt es auch hier, und nicht jeder Tag bringt erhoffte Beute. Warum nicht, lernten nicht einmal die naturverbundenen und weisen Indianer herauszufinden, und die Beißzeitkalender schwindeln hier genau so gut wie dort.

Um meine kleine Weihnachtserzählung eine schöne sein zu lassen, will ich von einem guten Beißtag erzählen, an dem es „in die Ruten knallte“ und diese sich oftmals bogen.

Trotz eines sonnigen Sommertages mußten wir unsere „Parkas“ anlegen, denn der Wind war kalt. Ein Nordlicht in der Nacht davor hatte uns schon auf einen kühlen Tag vorbereitet. Mein Bootspartner ließ an diesem lichterfüllten Morgen im ersten Wurf einen kupferroten Löffel fliegen. Als dieser die wellengekräuselte Wasseroberfläche des Sees berührte, explodierte die Flut. Ein



Zur Fischwaid in
uriger Wildnis

Ein großer Saibling im Kescher



starker Saibling hatte zugefaßt. Schrill sang die Spinnrolle, als der Fisch die Schnur in sausender Flucht abzog.

Der Indianer, der unser Boot navigierte, klappte schnell den Außenbordmotor hoch, denn gerade Saiblinge sind schnell und unberechenbar und versuchen jeden möglichen Widerstand zu nutzen, um die Schnur zu brechen.

Dann stellte sich uns der Fisch vor; wie ein Torpedo schoß er hoch aus seinem nasen Element, wobei sein buntfarbiges Schuppenkleid im Glanz der Morgensonne aufleuchtete. „Wau“, begrüßte ihn ein Terzett, denn dieser Saibling mochte sechs Pfund

wiegen. Ausdauernd und kraftvoll verriet er uns seine Flossenträgererfahrungen, denn mit allen möglichen Künsten und Tricks versuchte er den Drilling loszuwerden. Wild rollte er an der Wasseroberfläche, tauchte steil in die Tiefe, oder er schoß wieder und wieder in sausender Fahrt davon und ebenso schnell auf das Boot zu und unter ihm hindurch. Doch der Freund meisterte ihn, und nach einem Duell von etwa zehn Minuten schöpfte ihn der Indianer mit dem Kescher und meine Kamera klickte.

Nur wenige Gramm fehlten an den erwarteten sechs Pfunden. Vorsichtig löste mein Freund den kleinen Drilling und setzte



Der Verfasser mit
einem Zander

seinen schneidig kämpfenden Gegner wieder zurück in sein Wasserreich. Dafür belohnte ihn "Old Pete" überreichlich, denn in der nächsten Stunde kam ich nicht dazu, auch meinen künstlichen Köder in die Fluten tauchen zu lassen. Schon beim nächsten Wurf jubelte der Kamerad wieder auf, und so blieb es, bis ich protestierte. Dann endlich bog sich bald auch meine Rute tief durch.

Die kurzen, tief gehaltenen Fluchten dieses Fisches aber verrieten uns, daß ein Zander nicht hatte widerstehen können, den großen weiß-roten Löffel anzunehmen. In diesem kalten Gewässer wehrte auch er sich hartnäckig. Als er seine Flossen spreizte, schoß diesmal mein Freund das Proträtbild, bevor er in Freiheit gesetzt wurde.

bar großen Fisches vom Sitz hob. Seine Spinnrute bog sich in voller Rundung und pfeifend spulte die Schnur ab. Erst nach einer langen, sehr schnellen Flucht von etwa 75 Metern gelang es dem Sportkameraden, diese abzubremesen.

Wie sich dieser Fisch verhielt ließ sofort erkennen, daß eine Seeforelle den großen Streamer angenommen hatte, und ein dramatischer Zweikampf lief nun ab, der dem Freunde abverlangte, was er in vielen Sportjahren an Drilltechnik gelernt hatte.

Viele Minuten waren schon vergangen, bis es ihm endlich gelang, den Salmoniden vom Seeboden zu lösen, wo er sich wieder und wieder überrollte, um die Schnur zu



Wer würde da nicht strahlen: Kapitale Seeforelle und guter Esox

Erst kurz vor der Mittagszeit behielten wir einige Fische, die uns sättigen sollten.

Die Indianer bereiteten am Ufer des Sees über dem lustig flackernden Lagerfeuer ein köstliches Gericht — Saiblinge, in Butter gebräunt. Dieser Gaumenschmaus ließ selbst lukulische Erinnerungen im Maxim von Paris verblassen. Solche Schlemmermahlzeiten irgendwo am Ufer eines Wildnisgewässers bleiben unvergessen, und jedem wünsche ich, es einmal erleben zu können.

Wieder ging es dann hinaus auf den See. Diesmal aber versuchten wir unser Petriheil auf Seeforellen.

Einer der Freunde im Nachbarboot jauchzte auf, als ihn der Anbiß eines offen-

sprengen. Das beständige Wippen der Ruten spitze ließ es uns erkennen.

Auf jede Bewegung des Fisches erfahren reagierend, war es ein Genuß, diesen Zweikampf zu beobachten, wobei uns die Herzen ebenso schnell klopfen wie dem Zweikämpfer.

Als schließlich der Indianer einen kapitalen Fisch mit dem Kescher einholte, hallte diesmal ein Sextett über den See. Für den glücklichen Petrijünger hatte sich ein langer Wunschtraum soeben erfüllt.

„Nur noch drei Würfe“, sagte sein Bootspartner, „dann soll es genug sein!“

W a m m, knallte es beim nächsten Wurf eines farbigen großen Streamers in dessen Rute, und wir errieten bald, daß diesmal ein starker Esox der Gegner war. Einigemale brach er die Wasseroberfläche, seinen großen Kopf mit weit aufgerissenem Maul heftig schüttelnd, um so den unangenehmen Haken loszuwerden. Nach etwa zehn Mi-

nuten hatte der Räuber seine Kräfte verspielt und kam in den Kescher.

Die strahlenden Gesichter der beiden Freunde zum letzten Bild des Tages, ließen auch die Indianer befriedigt schmunzeln.

Frohe Weihnachten, und jedem eine Trophäe im neuen Jahr!

Dr. Edmund Weber

Künstliche Vermehrung des Weißen Amur (*Ctenopharyngodon idella*)

Nachdem die Untersuchungen über die Möglichkeit der biologischen Bekämpfung von Wasserpflanzen und über die Verwendbarkeit des Weißen Amurs in Österreich ein recht befriedigendes Ergebnis zeitigte, drängt sich förmlich die Frage auf, wie man zu Besatzfischen kommt und ob sich diese Fische vermehren. Es sei gleich vorweggenommen, daß eine natürliche Vermehrung des Grasfisches wegen seiner spezifischen und an bestimmte Verhältnisse angepaßte Fortpflanzungsbiologie in Europa nicht eintreten kann. Dies mag vielleicht manchen Petrijünger im ersten Moment enttäuschen, doch muß es bei reiflicher Überlegung nur als großer Vorteil angesehen werden. Die vielfach geäußerten Befürchtungen, die Grasfische könnten sich stark vermehren und so

nicht nur alle Wasserpflanzen ausrotten, sondern auch die einheimischen Fische verdrängen, sind also völlig unbegründet. Weiters hat man dadurch die Besatzmaßnahmen fest in der Hand und kann auch in schwer kontrollierbaren Gewässern die Anzahl der Fische den erforderlichen Gegebenheiten entsprechend anpassen. Vielfach wird auch vermutet, daß sich diese Fische nach wenigen Jahren akklimatisiert haben werden und sich dann natürlich in unseren Gewässern vermehren. Doch auch das ist nicht zu erwarten, weil die Fische nicht in wenigen Jahrzehnten ihre viele tausend Jahre alten Laichgewohnheiten ändern können.

Es ist erstaunlich, wie viele unrichtige Ansichten über den Weißen Amur geäußert werden und auch besonders in der deutsch-



Abb. 1:
Fangen der Grasfische aus dem Mutterfischteich

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1971

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Hograebe Johannes K.

Artikel/Article: [Träume unter dem Weihnachtsbaum 173-176](#)